



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sagen aus dem Teutoburger Walde und seiner Umgebung**

**Schmidt, Gustav**

**Lemgo, 1891**

Die Jburg bei Driburg und der Desenberg bei Warburg:

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27590**

Der Vater; so die Tochter sorgt  
Für ihren Sohn und ihren Mann;  
So treue Weibeslieb' ersann.  
Der Rauhgraf starrt; sein Herz erbebt;  
Obwohl's dem Stolze widerstrebt;  
Er weint und spricht zu seinem Kind:  
„Du, die so lieb und treu gesinnt,  
Hast mich durch solche Liek' beschämt;  
Ihr beid' mich nun zum Vater nehmt!“  
Er in den Thurm im Sturme dringt,  
Den Schwiegersohn zur Tochter bringt,  
Und haben sie, in Lieb' vereint,  
Vor sel'ger Freude all' geweint.  
So kommt nach langer Traurigkeit  
Zur rechten Stund' die Freudenzzeit;  
Doch ist das immer Gottes Gnad';  
Auch damals war es Seine That.  
D'rum haben auch in jener Nacht  
Die drei dem Höchsten Dank gebracht.

---

Die Iburg bei Driburg und der Desenberg bei Warburg.

I. Sorge und Trost.

Auf der Iburg traumverloren  
Unter'm Wipfel hoher Eichen,  
Sitzt die Jungfrau, die erkoren  
Sich ein edler Graf zu eigen.  
D'runten thalwärts hört man rauschen  
Weithin manchen Riesenbaum.  
Doch des Mägdleins Ohren lauschen  
Nicht, versunken tief im Traum.

Ob sie hört die Vöglein singen,  
Die im Hage lustig schlagen,  
Ob des Waldhorns Töne dringen  
Zu ihr, wer vermöcht's zu sagen?  
Starr schaut sie in weite Ferne,  
Die im Nebel grau verschwimmt,  
Sie, die sonst selbst singet gerne,  
Gern die Laut' zu Händen nimmt.

Doch heut' hat sie schier vergessen  
Lautenschlag und heit'res Singen,  
Ist so stille dort gesessen,  
Wo sonst auf der Liebe Schwingen  
Ihre Lieder sich erhoben  
Zu manch' heiter'm Jubelsang.  
Ihre Seele sich nach oben  
Auf der Töne Wohl laut schwang.

Ihre Seele banges Ahnen  
Mit Gewalt hat tief durchdrungen;  
Zeichen, Träume dringend mahnen  
An die Tage, die verschlungen,  
Wirr und trostlos vor ihr lagen,  
Ohne sichern Weg und Pfad.  
„Auf, ich will die Göttin fragen,  
Bitten sie um ihren Rath!“

Und die Gräfin zu der Eiche  
Wo die treue Frigga weilet,  
Die an Lieb' und Schönheit reiche,  
Flugs und flink ohn' Säumen eilet  
Und wirft ihre schlanken Glieder  
Unter jenem heil'gen Baum  
Auf geweihtem Boden nieder,  
Schaut empor zum heil'gen Raum.

„Frigga, Mutter der Liebe und Wonne,  
Höre mich, höre mich hier im Staube!  
Von dir strahlt uns die Lebenssonne;  
Laß nicht die Theuern dem Tode zum Raube  
Werden in den bedroh'nden Gefahren!  
Nimm sie, o Göttin, in gnädigen Schutz  
Vor den wilden feindlichen Schaaren!  
Biete den Speeren und Schwertern Trutz!“

„Und auch mich, o Mutter, umfange  
Mit deinen liebenden, starken Armen,  
Daß ich des Herzens Sehnen erlange!  
Mögst du dich meiner, o Göttin, erbarmen!  
Ich hab' Gefahren ohn' Ende gesehen.  
Wenn du, o Mutter, nicht rettetest dein Kind,  
Müssen des Schicksals Loose geschehen,  
Die mir im Traume geworfen sind.“

Welch' geheimnisvolles Rauschen  
Tönet aus der Eiche leise,  
Und der Jungfrau Ohren lauschen  
Stille auf die Geisterweise;  
Sie versteht den Sinn zu deuten, —  
Hat's gelernt als junge Maid —,  
Und die Räume und die Zeiten  
Dehnen sich ihr wunderweit.

Ihre tiefen blauen Augen  
In der Zukunft Tage blicken,  
Und was sie da in sich saugen,  
In der Jungfrau Nähe rücken.  
Da sieht sie der Kämpfer Ringen  
In dem blut'gen Waffenspiel,  
Sieht manch' Heldenwerk vollbringen,  
Hört auch Schmerzensklagen viel.

Schmerzen durch die Seel' ihr zittern,  
Sieht sie doch die Thren fallen  
Wie die Eich' in Ungewittern,  
Höret durch der Furg Hallen  
Wilde Feinde wüthig toben.  
Doch dann süßer Trost erfasst  
Sie; sie blicket still nach oben  
Frei von ihrer Seelenlast.

Frigga reichet ihr die Hände,  
Daß sie Leib und Geist ihr stärke,  
Daß sie das Verderben wende  
Und sie stähl' zum Rettungswerke.  
Ja, die schwachen Weibeskräfte  
Frigga treu sich hat erwählt,  
Zu der Rettung Heilsgeschäfte  
Sie mit Himmelsfeuer stählt.

Und die Jungfrau kehrt zurücke  
Zu dem theuern Lieblingsitze,  
Läßt besänftigt ihre Blicke  
Schweifen von der Bergesspitze  
In die Thäler, auf die Höhen.  
Als die Nacht sich niedersenkt,  
Sie, erlöst von bitterm Wehen,  
Ihre Schrittl' zur Beste lenkt.

## II. Vater und Tochter.

Dort sie ihren Vater grüßet,  
Wie's der Tochter wohl gebühret;  
Zwiegespräch mit ihm genießet  
Sie dann froh; er weise führet  
Das Gespräch auf alte Zeiten  
Und auf ihre Gegenwart,  
Will sie weise vorbereiten  
Auf den Schlag, der ihrer harret.

„Hier“, so sprach er, „die Vorfahren,  
Uns're Ahnen, edle Sachsen  
Seit des Odins Zeiten waren  
Fest auf ihren Grund gewachsen;  
Nie hat sie ein Feind getrieben  
Von der Väter altem Grund;  
Auf der Väter Sitz geblieben  
Sind sie bis zu dieser Stund'.“

„Oftmals haben sie gerungen  
Zwar mit mächt'gen Feindesrecken;  
Doch niemals ist es gelungen  
Diesen, sie zur Erd' zu strecken  
Und zu machen sie zu Sklaven;  
Wir, wir haben stets bewahrt,  
Wir, als dieses Gaues Grafen,  
Unsern Sitz nach Väter Art.“

„Doch, aus fernen Landen ziehet  
Jetzt ein Sturm, uns zu zerschmettern,  
Und das Volk in Angsten fliehet,  
Sich zu retten vor den Wettern,  
Die mit des Gewitters Brausen  
Zu der Fburg zieh'n heran  
Und mit Wucht herniedersausen  
Auf das Kind, das Weib, den Mann.“

„Da heißt's kämpfen, streiten, ringen  
Bis auf's Blut in uns'rer Veste;  
Sollt' es aber nicht gelingen,  
Uns mit unsers Volkes Reste  
Unter Trümmern zu begraben,  
Daß es nicht bei'm Feinde heißt,  
Daß wir heut' verleugnet haben  
Feig der Väter alten Geist.“

D'rauf die Jungfrau, froher Seele,  
Spricht zum Vater: „Vater, höre!  
Wenn ich dir nunmehr erzähle,  
Dieses deinem Fürchten wehre!  
Mir dies Alles schon im Traume  
Hat die Göttin offenbart,  
Und alsdann an ihrem Baume  
Mir die Rettungskunde ward.“

„Zweifle nicht, und streit ohn' Zagen  
Wider König Karl den Franken;  
Wird dich seine Macht auch schlagen,  
Wird doch unser Haus nicht wanken;  
Wenn des Königs Haus gefallen,  
Wird noch unser Haus besteh'n;  
Wenn auch stürzen uns're Hallen,  
Werden wir doch nicht vergeh'n.“

Und der Graf umarmet innig  
Seine Tochter, die auffchaute  
Zu dem ernstern Mann so sinnig  
Und der Göttin fest vertraute.  
Als das Goldhaar er gestrichen  
Ihr mit seiner Vaterhand,  
Alles Fürchten ist gewichen;  
Neuer Muth in ihm erstand.

Stolz hat er die Axt erhoben  
Und das Schwert an starken Griffen,  
Vor dem tausend Feinde stoben  
Auseinander, bebend liefen,  
In den Schluchten sich zu retten  
Vor der Mannsfaust wucht'gem Hieb,  
Der von alten Kampfesstätten  
Siegreich stets die Feinde trieb.

Stolz sah man die Banner wehen,  
Die die alten Grafen trugen,  
Hoch im Lande angesehen,  
Wenn zurück den Feind sie schlugen.  
Sie den Heerbann tapfer führten  
In gar manchen blut'gen Krieg,  
Und des Feindes Adler zierten  
Dort die Burg nach manchem Sieg.

Nach dem letzten blut'gen Kampfe  
O welch' süße Friedenstage!  
Urhornklänge, Roßgestampfe  
Schien fast wie entleg'ne Sage.  
Doch der großen Götter Walten,  
Odins und des blut'gen Thor,  
Zaubert jetzt Schreckgestalten  
Wie aus ferner Nacht hervor.

### III. Eroberung der Fburg und Gefangenschaft.

Weither tönet Kriegsgetöne  
Zu der Fburg hohen Zinnen;  
Denn des Christengottes Söhne  
Auf der Burg Vernichtung sinnen.  
Karl der Große mächtig ziehet  
Mit dem starken Frankenheer;  
Vor ihm zitternd, bebend fliehet  
Dort des Sachsenlandes Wehr.

Und beim frühen Morgengrauen  
Kommen bange Volkshaufen,  
Wie die Burgeswächter schauen,  
Zu der Burg in Angst gelaufen  
Und mit bangen Worten flehen,  
Daß man sie doch lasse ein,  
Lasse sie nicht draußen stehen,  
Da sie sonst verloren sei'n.

Auch der Graf nun mußte denken,  
Vor dem Feind die Burg zu schützen;  
Denn die Feinde abzulenken,  
Der Versuch konnt' ihm nicht nützen,  
Führte doch die Heeresstraße  
Nahe an der Fburg Rand,  
Durch die enge Bergesgasse,  
Wo ein Heer nur Durchgang fand.

Dies hat wohl der Graf erwogen  
Auf dem hohen Bergessitze.  
D'rum ist er in's Thal gezogen  
Da an seines Heerbanns Spitze,  
Griff in schmalen Bergesengen  
König Karl mit Feuer an;  
Doch konnt' da zurück nicht drängen  
Seinen Feind der Heeresbann.

Er mußte vor dem König weichen,  
Der mit seinen kühnen Rittern  
Niederhieb die Sachseichen,  
Daß sie sinken und zersplittern.  
Und der Graf, zurückgezogen,  
Schützet nun das feste Schloß,  
Wo dann in des Kampfes Wogen  
Heldenblut in Strömen floß.

Tapfer hat er widerstanden  
Seinen Feinden viele Tage;  
Doch als sie die Quelle fanden,  
Hat des Durstes harte Plage  
Tapferes Sachsenvolk bezwungen.  
Karl allein der Gräfin gab,  
Als das Werk ihm ganz gelungen,  
Abzug für die beste Hab'.

Nun der Vater ist getragen  
Durch die Tochter von der Höhe,  
Wie dereinst in alten Tagen;  
Wo erschallte Troja's Wehe,  
Den Anchises aus den Trümmern  
Trug Aeneas, jenes Sohn,  
Unter Stöhnen, Seufzen, Wimmern  
Seines Volkes rasch davon.

Als das Mägdelein ist erblicket  
Mit der lieben Last beladen,  
Von der Schönheit ist entzückt  
Karl, fürwahr zu seinem Schaden!  
Seine Seele ist entzündet  
Zu der heißen Minnegluth,  
Daß das Wort ihn nicht mehr bindet,  
Und er's bricht in Frevelmuth.

„Jungfrau, dir ist zwar gegeben  
Durch mein Wort, was du erwählet;  
Doch hab' ich dir nicht dein Leben  
Zu dem Gute zugezählet.  
Mir bist du fürwahr zu eigen,  
Jezo als mein Beutegut;  
Sollst zu mir in Minne neigen  
Jezo dich mit Liebesgluth.

Und er läßt den Grafen ziehen  
Unbelästigt seine Wege,  
Läßt auch manchen Sachsen fliehen,  
Daß die junge Gräfin hege  
Nicht im Herzen Widerwillen  
Wider ihren neuen Herrn,  
Wär' geneigt ihm zu erfüllen  
Seine Wünsche leicht und gern.

Und er läßt sie sorgsam leiten  
Zu der prächt'gen Königshütte,  
Und er läßt ihr dort bereiten  
Nach der Franken edler Sitte  
Eine wohlgeschmückte Wohnung,  
Ihr zum sichern Aufenthalt,  
Und mit ehrerbiet'ger Schonung  
Schützt er sie vor jed' Gewalt.

Und er sucht sie zu gewinnen,  
Er, der schönste aller Ritter,  
Hört nicht auf, um sie zu minnen;  
Doch das fühlt die Jungfrau bitter;  
Denn sie liebt den Sachsenrecken,  
Dem sie schon das Jawort gab,  
Läßt sich durch kein Drohwort schrecken,  
Bleibt ihm treu bis an das Grab.

Nun gedenkt Gewalt zu üben,  
Karl, von blinder Lieb' erglüheth,  
Will sie zwingen, ihn zu lieben,  
Daß als Weib sie mit ihm ziehet.  
Als die treue Jungfrau höret,  
Was der König hat im Sinn,  
Sie mit Thränen ihn beschwöret;  
Doch sie nicht erweicht ihn.

#### IV. Vorbereitung und Hoffnung.

Da ruft sie in ihren Aengsten  
Frigga an in Trübsalsnächten,  
Wo es ihr um's Herz am hängsten,  
Daß die Götter Hülfe brächten  
Und sie möchten gnädig retten  
Aus des harten Königs Hand  
Und zerbrechen ihre Ketten.  
Im Gebet sie Ruhe fand.

Antwort brachten ihr die Träume;  
Frigga's Stimme hört sie klingen  
Hell und klar: „Auf, nicht mehr säumen,  
Jungfrau! ich will Hülfe bringen.  
Schleich' hinaus in's nächt'ge Dunkel!  
Draußen steht ein feurig' Roß.  
Bei der Sterne mild' Gefunkel  
Bind' es von dem Zeltpflock los!“

„Schwing hinauf dich sonder Zagen!  
Reite auf geheimen Wegen!  
Und wenn es beginnt zu tagen,  
Wirft du sein, wo ist gelegen  
Die verborg'ne Zauberhöhle,  
Wo noch wohnt die weise Frau.  
Alles ihr ohn' Scheu erzähle!  
Ihr dein Schicksal anvertrau!“

Und die Jungfrau schleicht sich leise  
Aus dem Zelte zu den Pferden,  
Zäumt das eine zu der Reize  
Voll Gefahren und Beschwerden.  
Doch sie zäumt es, ungestört  
Durch den Feind in dunkler Nacht.  
Niemand hat ihr es gewehret,  
Was in Eile sie vollbracht.

Auf das Roß gewandt geschwungen,  
Eilt sie durch das nächt'ge Dunkel  
Und die Flucht ist leicht gelungen  
Bei dem schwachen Sterngefunkel.  
Morgens früh ist sie gekommen  
Zu der Frau, der Zauberin,  
Und als die ihr Leid vernommen,  
Wog sie es in ihrem Sinn.

Reicht ihr dann den Kreuzdornstecken,  
Spricht: „Nur schnell zu Karl zurück!  
Sollst ihn aus dem Schlaf erwecken,  
Schau'n ihn an mit Liebesblicke,  
Locken ihn mit süßen Worten  
Zu dem steilen Desenberg;  
Laß Dir dann des Burgbergs Pforten  
Aufthun durch Uraun, den Zwerg!“

„Sprich zum König: Dort gewähren  
Will ich dir die süße Minne;  
Doch nur soll's gescheh'n in Ehren,  
Und damit ich dich gewinne  
Jetzt und immer zum Gemahle,  
Soll der Ritter Festgeleit'  
Folgen zu dem Wundersaale,  
Der sich dehnt im Schlosse weit.“

„Und wenn du sie so gezogen  
Hast zum hohen Zauberschlosse,  
Sollst du ihn, der dich betrogen,  
Mit des Kreuzdorns leisem Stoße  
An des Saales mächt'ger Säule  
Mit der Ritterschaar zugleich  
Stürzen ohne Müh' und Weile  
In des Zwerges Unterreich.“

Und mit ihrer Zauberruthe  
Gilt die Jungfrau zu der Hütte  
Schnell zurück mit frohem Muth,  
Weilt schon wieder in der Mitte  
Ihrer Feinde, eh' man ahnte,  
Wo sie war in jener Nacht.  
Sie alsdann die Wächter mahnte,  
Daß sie würd' zu Karl gebracht.

V. Rettung und Bann im Desenberg.

„Großer König“, sprach sie leise,  
„Hier bin ich, dir zu gewähren,  
Was nach Sachsenbräute Weise  
Wir nur dem Gemahl in Ehren  
Bieten können. Drum vermähle  
Dich mit mir durch Priester Mund!  
Dann gehör' mit Leib und Seele  
Ich dir an von dieser Stund'.“

„Laß uns zieh'n, o Karl, noch heute  
Zu dem hohen Wundersaale  
In des Desenberges weite  
Räume, wo du zum Gemahle  
Mich erklärst vor all' den Deinen,  
Und dann mag des Priesters Hand  
Unsr' Hände fest vereinen  
Durch das heil'ge Eheband.“

D'rauf der König mit Entzücken  
Sprach zur Jungfrau ohne Weile,  
Schauend sie mit Liebesblicken:  
„Wohl, mein Liebling, wohl, so eile!  
Laß dich zu der Brautfahrt zieren!  
Gold und Perlen, Seid' und Sammt  
Karl's Gemahlin wohl gebühren,  
Die ihm's Herz so heiß entflammt.“

Und die Magd mit allen Schätzen,  
Welche zieren junge Bräute  
Und des Mannes Blick ergötzen,  
Und manch' Jungfrauherz erfreute,  
Hat die Gräfin reich geschmücket  
Für die Fahrt zum Desenberg,  
Wo ihr Anblick hoch entzückt  
Alraun selbst, des Schlosses Zwerger.

Er, der Pfortner, hat die Thüren  
Weit geöffnet zu dem Saale,  
Säumt nicht, die Schaar zu führen  
Zu der hohen Wunderhalle,  
Die von mächt'gen Marmorsäulen,  
D'rüber Bogen, fest gestützt;  
Am Gewölb' die Augen weilen,  
Wo's von Bergcrystallen blizt.

In des Wundersaales Mitte  
Steht ein Thron von Elfenbeine.  
Dorthin lenket Karl die Schritte,  
Steigt empor auf Marmorsteine.  
Lehn' und Fuß von Goldmetalle,  
Demantreich der Baldachin.  
In der weiten Wunderhalle  
Gold'ne Bänke sich hinzieh'n.

Welcher Glanz sich dort enthüllet,  
Wie ihn nie ein Aug' erblicket!  
Mit Verwund'ung ist erfüllet  
Aller Ritter Herz, entzücket.  
Ritter, Knappen stehen schweigend,  
Wie erstarrt in Zauberbann,  
Sprachlos ihre Häupter neigend.  
Keiner Alles fassen kann.

Während sie so sprachlos starren,  
Aehnlich todten Marmorsäulen,  
Auf des Priesters Worte harren,  
Ihre Augen auf ihm weilen:  
Da! ein Donnerschlag, ein Krachen!  
Und die Zauberhalle sinkt,  
Während rings ein höllisch Lachen  
Aus des Berges Tiefe dringt!

„Fahret hin, ihr tapfern Franken,  
Fahret zu den ew'gen Schatten!  
Wohin eure Leiber sanken,  
Leuchten euch nicht grüne Matten,  
Weh'n nicht frische Lebenslüfte,  
Strahlet nicht der Sonne Schein,  
Modern dumpfe Leichengrüfte,  
Schließt euch nächt'ges Dunkel ein!“

„Da mögt ihr den Lohn genießen  
Eurer Blutthat, eurer Lügen!  
Träg' soll euch die Zeit hinfließen!“  
D'rauf die Geisterstimmen schwiegen.  
Wo zuvor die Burg gestanden,  
Auf dem steilen Desenberg,  
Menschen keine Burg mehr fanden, —  
An dem Fuß stand nur der Zwerg.

Als die Ritter eingezogen,  
Standen in den Wunderräumen,  
Da die Maid, die Karl betrogen,  
Hat das Zauberwerk ohn' Säumen  
Mit dem heil'gen Kreuzdornstabe  
Ausgeführt, indem sie traf  
Eine Säule: da zum Grabe  
Ward der Saal! da Todesschlaf!

Todesschlaf sank auf die Helden,  
Die mit Karl zum Sieg geritten.  
Jezo, wie die Sagen melden,  
Haben sie nicht mehr gestritten.  
Ihre Macht ist jetzt vernichtet  
Durch der Götter Zaubermacht,  
Die den Treubruch Karls gerichtet  
Mit der grausen Todesnacht.

Nur die Maid, sie ist entronnen  
Zauberberges Todesschlummer,  
Hat das Tageslicht gewonnen,  
Frei von allem Herzenskummer.  
Durch 'ne Felsenspalte führte  
Sie aus jenem Zauberberg,  
Wie's der Treue wohl gebührte,  
Schnell Alraun, der treue Zwerg.

VI. Karls des Großen Schlaf und Erwachen.

Tausend Jahre sind entschwunden,  
Mehr noch in der Zeiten Schooße.  
Völkerbunde sind gebunden  
Und gelöst durch Schicksals Loose,  
Völker, die geblüht, gesunken  
In der Zeiten dunkeln Schlund;  
Aus dem Zeitstrom Blut getrunken  
Haben sie mit gier'gem Mund'.

Ueber Deutschland hingezogen  
Sind die blut'gen Völkerheere.  
Brausend, wie die Meereswogen,  
Brachen sie die deutschen Wehre,  
Haben Deutschlands Lu'n bedeckt  
Weit und breit mit Schmach und Schlamm  
Und also die Gau'n besleckt  
Trotz dem deutschen Stamm und Damm.

Ueber deutsche Dämm' ergossen  
Sich zwar wilde Völkerfluthen  
In die Fremde; Ströme flossen  
Weithin, bis sie müde ruhten  
In dem üppig schönen Süden,  
Wo der Schöpfung Antlitz glüht  
Und im Paradies hienieden  
Höchste Erdenwonne blüht.

Dorthin Franken, Sachsen trugen,  
Hohenstaufen Wehr und Waffen,  
Und mit Wucht die Feinde schlugen.  
Endlich Franzmanns Listen raffen  
Aus dem frischen Jugendleben  
Blutig hin den letzten Zweig.  
Seitdem böse Geister schweben  
Ueber das gesunk'ne Reich.

Wohl hat Deutschlands Volk in Kriegen  
Nachmals muthig oft gestritten,  
Und nach vielen blut'gen Siegen  
In der mächt'gen Völker Mitten,  
Mächtig, selbstbewußt gestanden;  
Doch des Feindes tück'scher Schlag  
Hat es oft bedeckt mit Schanden,  
Alter deutscher Kraft zur Schmach.

Karl und seine Ritter schliefen,  
In den langen Kampfesjahren  
In des Desenberges Tiefen,  
Wo sie fest gebannet waren,  
Karl auf elfenbeinerm Sitze,  
Ritter auf der gold'nen Bank,  
Karl, der an der Ritter Spitze  
Einst in Zauberschummer sank.

Wer wird ihn aus Schlaf erwecken,  
Wer wird ihn in's Leben ziehen,  
Ihn und seine stolzen Recken, —  
Wann der Nebel weichen, fliehen  
Von den deutschen Ruhmesgauen?  
Wann wird glänzen hell und hehr,  
Wie im Traum' die Ritter schauen,  
Deutschlands Heldenwacht und -wehr?

Gott im Himmel sei gepriesen,  
Daß die Schmachzeiten schwanden,  
Daß die alten deutschen Riesen  
Rissen sich aus Schandesbanden,  
In die deutsches Volk geschlagen  
Zwergeshand, mit Schmach bedeckt,  
Die's so lange hat getragen,  
Bis der Kaiser ward erweckt.

Dort im Oesenberg geseffen  
Ist der große Kaiser lange;  
Doch hat er dort nie vergessen  
Deutschlands Volk in seinem Drange.  
Zu der rechten Stund' erhoben  
Hat er sich aus seinem Schlaf,  
Und die Feinde sind zerstoßen,  
Als sein Heldenschwert sie traf.

Aus dem Berge ist gekommen  
Kaiser Karl mit seinem Schwerte.  
Kaiser Wilhelm hat's genommen  
Und mit ihm dem Feinde wehrte  
Er in deutsches Land zu dringen,  
Wie er stolz so laut geprahlt,  
Und der Feind, statt zu bezwingen  
Deutschland, hat die Buß' gezahlt.

Karl hat's Schwert nicht selbst geführt,  
Hat es in die Hand gedrückt  
Kaiser Wilhelm, dem gebührt  
Deutschlands Dank; er hat's gezückt  
Flammend auf der Feinde Heere  
Mit der starken Greifessfaust;  
Schmetternd zu der deutschen Ehre  
Ist's auf Feindeshaupt gesaußt.

Karl's des Großen Geist erstanden  
Ist aus Desenberges Tiefen,  
Wo zur Sühn' in Zwerges Banden  
Lange Deutschlands Helden schliefen.  
Dort im langen Schlaf gereinigt,  
Haben sie die deutsche Art  
Abgestreift, und fest geeinigt  
Sach' und Frank' zum Volke ward.

Ihre Hände, fest verschlungen,  
Feindeswüthen widerstanden,  
Haben Lug und Trug bezwungen  
In des Feindes eig'nen Landen.  
Siegreich haben sie getrieben  
Feindesheer vom deutschen Rhein.  
Deutsch war er und ist's geblieben  
Und soll ewig deutsch nur sein.

---

### Skidborg.

Im grünen Emmergesilde  
Auf steiler Höhe stand  
Die Skidborg zum Schilde  
Dem schönen Sachsenland,  
Von wo zwei edle Brüder  
Zum Flusse schauten nieder.

Sie liebten 'ne Jungfrau beide,  
Blauäugig, mit blondem Haar.  
Das beiden Brüdern zum Leide,  
Zum Verderben verordnet war  
Von dem dunklen Schicksal, dem blinden,  
Das kein Seher mochte ergründen.